

„Von Jo-Jo-Betrieb an den Unis halte ich nichts“

Universität I. Rektor Oliver Vitouch spricht über nicht umsetzbare Abstandsregeln, falsche Hoffnungen und ein gestohlenen Lebensjahr.

VON JULIA NEUHAUSER

Die Presse: Seit Beginn der Pandemie diskutiert die Republik über den Umgang mit den Schulen. Die Universitäten sind selten Thema. Fühlen sich die Unis zu wenig beachtet?

Oliver Vitouch: Es ist betrüblich, aber nicht verwunderlich, dass in erster Linie über die Schulen diskutiert wird. Denn Schulschließungen betreffen einen besonders großen Teil der Bevölkerung und es gibt hier einen „Verwahrungsaspekt“, um Eltern eine Berufstätigkeit zu ermöglichen, das ist an den Universitäten natürlich anders.

Aber würden Sie sich mehr Aufmerksamkeit des Ministers wünschen?

Es ist ein berühmt-berüchtigter Effekt, dass ein Minister, der für Schulen und Universitäten zuständig ist, von den Schulthemen aufgesogen und in Beschlag genommen wird. Das ist bei Heinz Faßmann, der naturgemäß einen guten Draht zu den Universitäten hat, vielleicht sogar weniger ausgeprägt als sonst. Aber es ist und bleibt ein Klassiker in negativer Hinsicht.

Nach Ostern sollten sich die Hörsäle eigentlich langsam wieder füllen. So wurde es angekündigt. Wird das nun passieren?

Mir ist schon klar, dass viele ein Osterwunder oder eine nachösterliche Wiederaufstehung erhofft haben, aber mir hat dazu immer der Glaube gefehlt. Ich sehe ein, dass man ein Land nicht ewig im Lockdown halten kann und man die Leute zum Einhalten der Maßnahmen motivieren muss, aber falsche Hoffnungen zu machen und immer mit der Karotte vor der Nase von einem Mal aufs nächste zu vertrösten führt zum Verdross.

An den Universitäten wird sich also vorerst nichts ändern?

Es ist schwierig, für alle 22 Unis zu sprechen. Ich gehe aber davon aus, dass im Großen und Ganzen der Nachosterbetrieb dem Vorosterbetrieb stark ähneln wird. Es werden also einige wenige Lehrveranstaltungen und Prüfungen in kleinen Gruppen vor Ort stattfinden. In Klagenfurt werden wir, die Stärken des Campus nutzend, sechs Outdoor-Hörsäle einrichten. Aber alles andere wird auf absehbare Zeit weiterhin digital abgehalten. Das hat auch logistische Gründe.

Und zwar welche?

Die Universitäten haben nun zwar mit einer neuen Verordnung die Möglichkeit zum



Oliver Vitouch ist Rektor der Universität Klagenfurt und Vizepräsident der Universitätenkonferenz. Der 50-Jährige ist habilitierter Psychologe und Kognitionswissenschaftler. [Guenther Peroutka]

Eintrittstesten erhalten, die es beim Frisör schon lang gibt, das ändert aber nichts an den Regeln: Es müssen im Hörsaal weiter FFP2-Masken getragen und zwei Meter Mindestabstand gehalten werden. Der Zwei-Meter-Abstand ist ein nicht bewältigbares Problem.

Inwiefern?

Ein konkretes Beispiel: Das Audimax der Uni Klagenfurt hat 600 Plätze. Mit dem Zwei-Meter-Abstand kommen wir auf 46 benutzbare Plätze. Und bei unseren vier 200er-Hörsälen bleiben je 15 Plätze.

Das hieße, dass große Lehrveranstaltungen, obwohl sie in Präsenz abgehalten werden, gleichzeitig für den Rest der Studierenden gestreamt werden müssen?

Ja. Und dieser Hybridbetrieb ist alles andere als ideal.

Es gibt nun die Möglichkeit, einen Coronatest für den Zutritt zu verlangen. Werden alle Unis davon Gebrauch machen?

Das lässt sich pauschal nicht beantworten. Das können die Unis autonom entscheiden. An der Universität Klagenfurt wird das der Fall sein. Wenn eine Testpflicht beim Frisör zumutbar ist, dann wird sie auch an der Uni zumutbar sein.

Sie haben wahrscheinlich keine Glaskugel. Aber wann, denken Sie, wird es an den

Hochschulen wieder eine Art Normalbetrieb geben?

Meine Hoffnung ist, dass dieses Sommersemester das dritte und letzte Covid-Semester ist, und dass wir ab 1. Oktober einen zumindest eingeschränkten Präsenzbetrieb haben werden. Bis dahin wird es wohl weitergehen wie bisher. Denn von einem Jo-Jo-Betrieb – auf/zu, auf/zu – halte ich nichts. Das wäre auch den internationalen Studierenden, die größtenteils in ihren Heimatländern sind, nicht zumutbar.

Es ist das dritte Covid-Semester. Welche Auswirkungen wird das langfristig haben?

Wir werden unter Umständen bald Studierende haben, die ihr gesamtes Masterstudium im Digitalbetrieb verbracht haben. Dass das, allein schon, was den Austausch mit anderen Studierenden anbelangt, suboptimal ist, liegt auf der Hand.

Wird man das an der Qualität merken?

Ich bin ein eingefleischter Empiriker, und als solcher würde ich sagen, das weiß man dann, wenn es so weit ist. Insgesamt sollte man die Kirche im Dorf lassen. Momentan überschlagen sich ja die Prognosen, ob die Pandemie ein bildungspolitischer Fluch oder Segen ist, weil die Schüler entweder so abgehängt oder aber so flexibel, digital und selbstständig geworden sind. Für die Studierenden kann man dasselbe behaupten.

Aber sehen Sie es selbst eher als Fluch oder Segen?

Ich glaube nicht, dass wir in fünf Jahren in Vergleichsstudien sehen werden, dass die Leute weniger aus dem Studium mitgenommen haben, weniger gebildet oder schlechter ausgebildet sind. Die Auswirkungen werden stark vom Einzelnen abhängig sein. Im Mittelwert wird es keine große Katastrophe sein. Dennoch halte ich es eher für einen Fluch.

Warum genau?

Ich möchte jetzt nicht 19 oder 20 Jahre alt sein. Es ist ein Leben mit dem Filzdämpfer. Überall ist das Una-corda-Pedal drauf. Das ist entwicklungspsychologisch eine wesentliche Phase, in der sehr viel in der Persönlichkeitswerdung und in der Emanzipation vom Elternhaus passiert. Man zieht beispielsweise von zu Hause aus. Das ist jetzt alles nicht oder nur schwer möglich. Es ist nicht so schlimm wie ein Krieg. Solche Vergleiche würde ich mir verbitten. Aber es ist eine chronische Belastung und ein Stück weit ein gestohlenen Lebensjahr – hoffentlich werden nicht mehr als eineinhalb daraus.

„Die Presse“
GESCHICHTE

Napoleon



François Gérard
Portrait de Bonaparte, Premier Consul;
1803 [Ausschnitt]

Die Weltgeschichte kennt kaum einen Menschen, der in kurzer Zeit so viel erreicht und so viel wieder verspielt hat wie Napoleon Bonaparte. Als Erbe der Französischen Revolution eroberte er Europa, war moderner Held, egomanischer Reformator und größtensinniger Despot zugleich. Nach

ihm war der Kontinent nicht mehr derselbe. Zu seinem 200. Todestag erklärt das „Presse“-GESCHICHTE-Magazin auf gewohnt anschauliche Weise seinen Aufstieg, den Mythos um seine Person, seine Beziehung zu Österreich sowie den Umbruch der Epoche.

Jetzt bestellen zum Preis von 8,90 Euro (mit „Presse“-Abonnement nur 6,90 Euro) unter

[DiePresse.com/geschichte](https://www.diepresse.com/geschichte)

Die Presse

Jetzt
bestellen

[DiePresse.com/geschichte](https://www.diepresse.com/geschichte)

Debatte um Präsenzprüfungen

Universität II. Am Juridicum will man - wenn möglich - manche Inhalte im Hörsaal abprüfen. Die Studierenden haben teilweise Bedenken.

Wien. Wann sollen Uni-Prüfungen im Hörsaal abgehalten werden? Das ist eine Frage, die zuletzt am Juridicum für Wirbel gesorgt hat. Dass drei große Jus-Prüfungen Ende April grundsätzlich als Präsenzprüfungen angekündigt wurden, hatten Studierende teils als problematisch empfunden.

„Besorgniserregend“ und „unverantwortlich“ sei es, überhaupt über (mögliche) Präsenzprüfungen nachzudenken, schrieb die Studierendenvertretung dazu auf Facebook. Inzwischen ist die Aufregung etwas abgeflaut. Die Stimmung unter den Studierenden sei 50/50, heißt es von der Fakultätsvertretung: Einerseits würden sich viele Präsenzprüfungen wünschen, weil sie die Modalitäten angenehmer fänden – andererseits sei da der gesundheitliche Aspekt. „Da gibt es sehr viele Bedenken.“ Insgesamt heißt es aktuell zur „Presse“: „Wenn es möglich ist, Prüfungen in sicherer Art und Weise abzuhalten, soll das auch möglich sein. Auch in Anbetracht des Lockdowns sprechen wir uns eher für Onlineprüfungen aus.“

Ob die drei betreffenden Prüfungen – die FÜM II, FÜM III und die MP Strafrecht – wirk-

lich im Hörsaal abgehalten werden, ist noch nicht endgültig geklärt. „Sofern es die Covid-Situation zulässt“ heißt es in der Ankündigung. „Wir werden erst Mitte April entscheiden können, ob die Prüfungen in Präsenz oder digital durchgeführt werden“, sagt Vize-dekanin Bettina Perthold. Im Hörsaal würden jedenfalls strenge Sicherheitsvorkehrungen und Ausnahmeregelungen, etwa für Risikogruppen, gelten. Sofern das bis dahin möglich ist, ziehe man auch Eintrittstests in Betracht.

Alte Falllösungen als Antwort

Erst rund zwei Wochen vorher zu erfahren, wie die Prüfung stattfindet, halten wiederum manche Studierende für zu kurzfristig. Dass das nun bei drei großen Prüfungen der Fall ist, liegt daran, dass sich der Onlinemodus – bei dem Unterlagen erlaubt sind – hier aus Uni-Sicht weniger bewährt hat. Es gehe um Falllösungskompetenz. Manche Studenten würden aber vor allem alte Falllösungen sammeln und als Antwort hineinkopieren, sagt Perthold. Das ist kein Schummeln – aber auch nicht das Ziel. „Das ist der Grund, warum wir in Präsenz prüfen wollen.“ (beba)